

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Ein Tiroler Gottesgarten

Feurstein, Ida

Innsbruck, 1927

Die "Gottselige Stifterin"

bis endlich im Dezember 1569 die endgültige Uebersiedlung in das neue königliche Stift erfolgte. Magdalena hatte dazu den 5. Dezember bestimmt, den Vorabend des Haller Stadt- und Pfarrkirchenpatroziniums.

Die „Gottselige Stifterin“.

In der Stadt Innsbruck sah man die guten und leutseligen Kaisertöchter nur ungern scheiden. Nach einem schönen Gottesdienst in der Hofkirche und einem großartigen Gastmahle bei Erzherzog Ferdinand erfolgte aber doch der Abschied. Voll frohen Sinnes waren dabei nur die beiden Erzherzoginnen und ihre Gefährtinnen. Der Landesfürst begleitete seine Schwestern nach Hall, empfahl dem Haller Stadtrate sowie der Bergamts- und Salinenverwaltung die neue Stiftung und gebot, den „Königinnen“, wie man damals die Erzherzoginnen meist nannte, willigen Beistand und Gehorsam zu erweisen.

Am nächsten Tage kamen auch drei Patres Jesuiten an: P. Paul Hoffäus, damals Provinzial der oberdeutschen Ordensprovinz, P. Johann Rabensteiner, erster Rektor des Haller Kollegiums, und P. Paul Helkhofer, der Beichtvater der Erzherzoginnen. Mit ihnen bezogen zugleich drei Laienbrüder das neue Kollegium. Da die Stiftskirche noch unvollendet war, hielten die Jesuitenpatres vorerst den Gottesdienst für die Stiftsdamen in deren Hauskapelle, die kurz zuvor den vierzehn heiligen Nothelfern geweiht worden war. Den Sonn- und Feiertagsgottesdienst mußten sämtliche Stiftsmitglieder einstweilen noch in der Stadtpfarrkirche besuchen. Es geschah dies zu großer Erbauung des Volkes, das besonders die hohen Frauen gar aufmerksam beobachtete. Schon am Sonntag nach Beginn des Stiftslebens bestieg Rektor P. Rabensteiner die Haller Pfarrkanzel und er wurde beim Volke bald ein beliebter Prediger.

Endlich erfolgte auch die Fertigstellung der Stiftskirche. Ende des Jahres 1570 wurde sie unter großen Feierlichkeiten vom Brigener Weihbischof Blasius Aliprandini eingeweiht und zwar auf besondern Wunsch Magda-

lenas, dieses tief frommen Marienkindes, zu Ehren U. L. Frau unter dem Titel „Maria Heimsuchung“.

Die neue Stiftskirche war damals ein schöner, gotischer Bau. Auf ihre Einrichtung und Ausschmückung waren bedeutende Mittel und große Sorgfalt verwendet worden. Sehr ansehnlich war die Zahl der kostbaren heiligen Gefäße, der wertvollen Paramente und Ornate. Die Kirche hatte vier Altäre; der Hochaltar — so berichtet Ludwig Rapp — war durchaus von Silber. Allenthalben sah man auch die schönsten Bilder von Meisterhand und der Reliquienschatz, den Magdalena schon jahrelang eifrig gesammelt hatte, war reichhaltig und ehrwürdig. So konnte die neue Stiftskirche als eine der schönsten und reichsten Kirchen Tirols gelten und sie blieb auch eine der bestgepflegten bis zur Auflösung des Stiftes. Besonders wurde immer auch großer Wert auf schöne Kirchenmusik gelegt, zu deren Ausführung stets eine bestimmte Zahl von geschulten Sängern und Instrumentalmusikern gehalten wurde.

Rührend ist die Sorgfalt, mit der die Erzherzogin für das Wohl des ganzen Hauses und all seiner Insassen tätig war. Bezüglich der Kleidung befahl die Stifterin, daß dieselbe immer reinlich und sauber, aber ferne von Hoffart und Eitelkeit sein müsse. Die Stiftskleidung, die aus einem schwarzen Talar und einer schwarzen Haube mit eingedrücktem Biret bestand, gab das Gepräge schlichter Bornehmheit; es war dafür Stoff aus Wolle und Leinen vorgeschrieben, — Seide blieb für alle Zeit ausgeschlossen.

Auch sonst herrschte im Stifte zu Magdalenas Zeiten weder Prunk noch besonderer Luxus, doch war alles solid und zweckmäßig eingerichtet. Für die weltlichen Beamten und Angestellten höheren und niederen Grades, die im Stifte schon zu Lebzeiten Magdalenas beschäftigt waren, bestanden genaue Instruktionen, die ein sprechender Beweis für die außergewöhnliche Menschenkenntnis und Klugheit Magdalenas sind. Daß natürlich nur ernste Katholiken im Dienste des kgl. Stiftes ihr Brot fanden, bedarf kaum der Erwähnung.

Die kluge Sachwalterin suchte durch Fleiß und sorglich bedachte Finanzmaßnahmen, deren urkundlicher Beweis

uns bis heute erhalten ist, ihre Stiftung auch dauernd auf eine ausreichende finanzielle Grundlage zu stellen. Ebenso große Sorge wandte sie aber auch einer gesunden und wohlgeordneten Lebenshaltung ihrer Gefährtinnen zu. Ein Beweis dafür ist der Ankauf des Gutes Thurnfeld bei Hall — damals (1582) ein bescheidenes Bauwerk — für „eine Frisch für ihre lieben Stiftsfrawen“, daß sie während der damals häufig herrschenden ansteckenden Krankheiten eine Zufluchtsstätte in gesunder Luft fänden.

Thurnfeld wurde auch sozusagen der Mittelpunkt der stiftischen Wirtschaft. Die dabei stehende Mühle, unter fachmännischer Leitung, versah einerseits das kgl. Stift mit Mahlprodukten, war andererseits aber auch den einschlägigen Gewerben zu den damals üblichen Bedingungen, beziehungsweise Preisen zugänglich.

Von besonderer Bedeutung erschien Magdalena, der erprobten Hausfrau, daß überall ein großer, gutgepflegter Garten vorhanden sei. Sie sorgte darum, daß nicht nur das Hauptgebäude des kgl. Stiftes, sondern auch alle andern dazugehörigen Besitzungen von mehr oder minder schönen Gärten mit üppigem Baum- und Pflanzenwuchs umgeben waren. Noch jetzt erinnert der traumhaft schöne ehemalige Stiftsgarten in Hall mit seinen trauten Barockkapellen, dem mit herrlichen Fresken geschmückten Sommerhause, den verschiedenen Warmhäusern und Zugebauten, den lauschigen, aussichtsreichen Plätzen und stillen Tiefen, wie kaum etwas anderes an Halls verlorene Glanzzeit — an das kgl. Stift.

Von der wirtschaftlichen Tüchtigkeit und dem Weitblicke der hohen Frau zeugt auch der Umstand, daß sie nach bewährten Mustern unweit Hall eine schöne Almalage, die sogenannte „Stiftsalm“ errichten ließ. Mit bedeutenden Kosten führte sie Simmentaler Vieh ein und wirkte in dieser Hinsicht vorbildlich für das Land, dessen Bauernschaft infolge der Ungunst der Zeiten sehr darnieder war.

Es ist begreiflich, daß diese Bemühungen vielfache Anerkennung und Nachahmung fanden; größer war aber noch ihr echt fraulicher Einfluß auf die geistige Neugestaltung der Landesverhältnisse. Magdalenas Wirken auf

karitativem Gebiete stand im damaligen Tirolerlande einzig da. Sie bestimmte für alle Zeiten, daß das kgl. Stift die Armenfürsorge der Stadt Hall auf sich nehme: Stiftsarzt und Stiftsapotheke sollte den Armen der Stadt um Gotteslohn zugänglich sein — eine Verfügung, die auch bis zur Auflösung des Stiftes anno 1783 getreulich eingehalten wurde. Daß die edle Stifterin in allen möglichen Angelegenheiten des Leibes und der Seele um Rat und Hilfe angegangen wurde, ist nicht eben verwunderlich. Sie verstand es ja so gut, Streitigkeiten beizulegen, Schäden gutzumachen und selbst bittere Feindschaften in verstehende und verzeihende Freundschaften zu verwandeln. Zudem machte sie denen, die zu ihr die Zuflucht nehmen wollten, den Zutritt nicht schwer und war ohne viel Etikette für Jedermann zugänglich. Arme und Kranke, Witwen und Waisen, Bedrängte und Trostsuchende fanden den Weg zu ihr und wurden ohne Unterschied des Standes gleich liebevoll aufgenommen.

Trotz allem blieb sie aber auch die Fürstin dort, wo es am Platze war und das schien ihr wohl besonders der Fall zu sein, wenn es sich um die Verteidigung und Wahrung der Glaubensinteressen im Lande handelte.

Unermüdllich und mit reichem Erfolge kämpfte die Stifterin vor allem um religionsfreundliche Gesetze bei der Landesregierung und um vermehrte und besser gebildete Lehrkräfte für die Schulen. Sie hatte in diesen Bestrebungen einen starken Rückhalt an ihrem Bruder, dem Landesfürsten Erzherzog Ferdinand, der keine Bitte seiner von ihm „herzoglich geliebten Schwester“ unerfüllt ließ; aber Magdalena war auch selbst mit all ihren Kräften bemüht, Werke zu schaffen, die dem neubelebten Glaubensleben in Tirol eine kräftige Stütze bieten sollten. Eine ihrer bedeutungsvollsten Gründungen war jene des Haller Gymnasiums (1573), das von Jesuiten geleitet wurde und bald nach seiner Eröffnung des besten Rufes und einer bedeutenden Besucherzahl sich erfreute. Ihm zur Seite stand das gleichfalls von Magdalena geschaffene „Katharinahaus“, eine Art Knabenwaisenhaus, bezw. Knabenseminar — das erste der Diözese Brixen. Ursprünglich nur für Sänger-

knaben des Stiftschores bestimmt, wurde es bald eine Pflanzstätte gediegenen Studiums und christlicher Zucht für gar manche Studierende, die sich später dem Priesterstande zuwendeten. Einleitend wurde erwähnt, wie tief der Giftsame der Kezerei in die Haller Bevölkerung eingedrungen war. Dem Glaubenseifer und der Liebe Magdalenas und der von ihr herbeigeführten Jesuitenmissionäre konnte das eingedrungene Luthertum aber nicht lange Stand halten. Nicht selten belehrte die tieffromme Erzherzogin selbst die im Glauben schwach und schwankend Gewordenen. Vor allem war sie darauf bedacht, übel beleumundete, lutherisch gesinnte Priester entweder zum Rechten zurückzuführen oder, wenn Mahnungen und Vorstellungen nichts fruchteten, durch Versetzung in andere Umgebung unschädlich zu machen. Durch dieses zielbewußte Vorgehen zog sich Magdalena freilich die Ungunst mancher Befürworter zu. So wurde z. B. eine Erkrankung Magdalenas als Gottesgericht bezeichnet, da sie die Entfernung eines kezerischen Priesters durchgesetzt hatte. Als sie davon hörte, gab sie die bezeichnende Antwort: „Wenn ich wüßte, daß ich in drei Tagen gesund werden oder sterben sollte, würde ich diesen Priester doch nicht wieder zurückkehren lassen, denn an der Gesundheit der Seele ist viel mehr gelegen, als an der des Leibes.“ Ihr Bemühen weckte aber auch viele dankbare Anerkennung, besonders bei der gutgesinnten Geistlichkeit, der Stadtvertretung von Hall und mit warmer Vorliebe hing ein Großteil der Bevölkerung an der hochsinnigen Königin. Ihr apostolisches Wirken fand aber auch an der höchsten kirchlichen Stelle volle Würdigung. Der damalige Lenker des Schiffleins Petri, Papst Gregor XIII., sandte ihr durch den Kardinal-Legaten Portia als äußeres Zeichen seiner Huld einen kunstvoll gearbeiteten Reliquien-schrein mit wertvollem Inhalte und ließ die Erzherzogin ermahnen, sie möge ihren Bruder, den Landesfürsten Ferdinand bitten, die Religionsmandate in Tirol baldigst durchzuführen. Magdalenas Einfluß gelang es dann auch, in vielen Stücken gedeihliche obrigkeitliche Maßnahmen zu erreichen. So versprach der Landesfürst Erzherzog Ferdinand dem päpstlichen Legaten, sicher auf Bitten Magdalenas,

drei bis vier katholische Buchdruckereien in der Salzburger Erzdiözese errichten, bezw. unterstützen zu wollen. In den Berichten, die der päpstliche Legat Graf Portia an den Kardinal Como, den Vorstand der deutschen Kongregation in Rom, sandte, wird Magdalenas unvergleichlicher Eifer, ihre stets abwägende Ueberlegung und diplomatische Klugheit bei der Durchführung der kirchlichen Reformen geschildert; ihrem starken Einflusse dürfte es aber auch bestimmt zuzuschreiben sein, daß das gute Einvernehmen zwischen der Landesregierung und der Gesellschaft Jesu, das in dieser Zeit so unerläßlich war, niemals gestört wurde und daß das Bemühen der Jesuitenmissionäre zur Erneuerung der Glaubensreinheit in Tirol sich in so wirkungsvoller Weise entfalten konnte, wie es geschah.

Inneres Leben.

In der sogenannten Spitalkirche an der Maria Theresienstraße in Innsbruck ragt auf einem Seitenaltare ein altes braunes Kreuzbild empor, das einst zur Burg gehörte und vor dem Erzherzogin Magdalena gar oft ihre stille Andacht verrichtete. Was sie dort als Fürstenkind gelernt hatte, vergaß sie auch nicht als Frau und Königin im Stift zu Hall.

Wirkte die gottselige Stifterin durch ihr mutiges Eintreten und ihre klugen Maßnahmen unendlich viel Gutes für die Sache der hl. Kirche und des Volkes, so tat sie es aus tiefinnigster Frömmigkeit heraus.

Ihr Eifer für die Reinheit der katholischen Religion im Tiroler Lande rührte von ihrer eigenen tiefen Glaubensüberzeugung her, die wie ein goldener Faden all ihre großen Entschlüsse und ihr persönlichstes Leben durchwob. Voll Herzensfreude hatte sie sich einst ganz ihrem Gott anheimgegeben und ihm hielt sie unverbrüchliche Treue. Ihr liebstes Betrachtungsbuch war Thomas von Kempis „Nachfolge Christi“, das sie beständig bei sich trug und auch ihren Untergebenen als das kräftigste Mittel zur Selbsterkenntnis, zur Verachtung der Welt und als